

VII. Die Seelenverkäufer.

In dem Gasthause zur Blaauw Druif auf der Molensteeg in Rotterdam stand an einem trüben Herbstabende ein junger Mann am Fenster, und schaute in den dicken Nebel hinaus, der die Straßen der Stadt füllte, und eine graue Nacht in denselben verbreitete, während, der Zeit nach, die Sonne noch in ziemlicher Höhe über dem Horizonte sein mußte. Die Vorbeigehenden sah man meistens mit einer Laterne versehen, um beim Lichte derselben die Straße von dem zur Seite führenden Graben unterscheiden zu können. Trübe schimmerten die Lichter durch den dicken Nebelschleier und malten gespensterhaft die Gestalten der Hindurchschreitenden.

„Nun, so etwas habe ich doch nur in den Schweizer Gebirgsthälern gesehen!“ sagte der junge Mann halb laut vor sich hin, nachdem er eine Weile in das Nebelmeer hinaus geschauet hatte. „Sie sind also wol ein Schweizer?“ redete ihn ein Fremder an, der eben eingetreten war und an einem Tische in seiner Nähe Platz genommen hatte. „Das nicht,“ versetzte der Angeredete, „ich bin ein Deutscher, und sah